

Die Primel am Asphalt

Eine humorvolle Reise in die oft skurrile Welt
zwischenmenschlicher Beziehungen

Evelyne Noël Nägel

© 2018 Evelyne Noèl Nağel
Autorin: Evelyne Noèl Nağel
Lektorat: Mag. Sandra Lang
Umschlagbild/Komposition Collage: Jose Torres

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschieme.com

ISBN:978-3-99070-870-5(Paperback)

ISBN:978-3-99070-871-2(Hardcover)

ISBN: 978-3-99070-872-9 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ohne Zustimmung der Autorin ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

für Claude

Der einzige Weg
Dich wiederzufinden,
ist die Erinnerung.

INHALTSVERZEICHNIS

1 Die Ankunft	9
2 Der Übeltäter Hunger	12
3 Familienidylle.....	14
4 Auf Freiersfüßen.....	16
5 Die Verlobung.....	18
6 Die Ernüchterung	19
7 Der scharfe Hund.....	22
8 Die Einladung	24
9 Die lange Hose.....	26
10 Putzmann auf Drogen	28
11 Der Ruhestörer	30
12 Die unfreiwillige Tauschaktion.....	31
13 Tante Rosa	33
14 Selber schuld!	35
15 Gerade noch davongekommen!	37
16 Nachbarschaftspflege.....	39
17 Der Zungenakrobat	40
18 Das gute Brot	43
19 Mit Pauken und Trompeten	45
20 Die süßesten Früchte	47
21 Ein schrulliger Kauz.....	48
22 Wehe, wenn sie losgelassen!	50
23 Es ging um die Wurst	52
24 Zu kurz gekommen.....	53
25 Naschhaft.....	55
26 Der volle Becher	56
27 Tabula Calda.....	57

28 Die widerspenstige Zähmung	59
29 Ein Götterschmaus	61
30 Die Habgier	63
31 Gewissenlos.....	65
32 Die skurrile Reise der Tapeten.....	67
33 Man muss sich nur zu helfen wissen	70
34 Seid umschlungen, gute Freunde!.....	72
35 Ein Sommernachtsalbtraum	74
36 Die süße Belohnung.....	76
37 „Vom Wind verweht“	78
38 Auf frischer Tat ertappt.....	80
39 Der rücksichtslose Sommergast.....	82
40 Der taube Nachbar	83
41 Auf den Geschmack gekommen	85
42 Glückliche Nagetiere.....	88
43 Der appetitliche Salat.....	90
44 Tischlein deck´ Dich!.....	92
45 Pech gehabt!.....	94
46 Jubel, Trubel, Heiterkeit.....	96
47 Die Erleuchtete	98
48 Zu spät gekommen!.....	146
49 Schmackhaft.....	105
50 Hunde die bellen, beißen nicht	106
51 Gib mir den letzten Abschiedskuss!.....	108
52 Auf Abwege geraten.....	111
53 Tradition.....	113
54 Die Sommerfrische	115
55 Mit Kanonen auf Spatzen schießen	117
56 Alles umsonst!.....	119

57 Der Schlaf des Gerechten.....	121
58 Die Beute	123
59 Wenn wir einmal reich sind... ..	126
60 Die verpatzte Eitelkeit	129
61 Zeichen und Wunder	132
62 Der verliebte Affe	134
63 Paranoia.....	137
64 Den Tätern auf der Spur.....	141
65 Ein einträgliches Geschäft.....	144
66 Kein Kostverächter.....	146
67 Aberglaube.....	148
68 Der verhinderte Augenschmaus.....	151
69 Jedem das Seine!.....	154
70 Zuckerlilly	156

1 Die Ankunft

Andere Länder, das bedeutet andere Sitten und Bräuche. Warum ich meine Heimat verließ? Um mir woanders den sogenannten „großen Kick“ zu holen!

Ich sehe es heute als eine Jugendsünde an. Aber über vergossene Milch soll man bekanntlich nicht weinen. Alles was unwiderruflich ist, ist verloren.

Ich habe immerhin viel daraus gelernt. Vor allem: sich mit dem was man hat, zu begnügen und zufrieden zu sein. Allerdings, wenn man sich gerade in der Sturm- und Drangzeit befindet, bringt man für Sinnessprüche wenig Verständnis auf. Wie schon erwähnt, ging es für mich endlich in das Land von dem ich mir so viel versprach. (Von wegen!)

Schon meine Ankunft in der fremden Metropole belehrte mich eines Besseren. Wo waren die fröhlichen und freundlichen Gesichter, die ich mit meinem erwartungsvollen Lächeln eifrig aber vergeblich suchte? Nur ungewohnte fremdartige Kälte und abweisende Zurückhaltung schlugen mir entgegen. Am Bahnhof der Großstadt ging ich hungrig zu einem Stand um mir eine Süßigkeit zu kaufen. Mein Augenmerk fiel auf einen Schokoriegel namens „Nuts“ und ich zeigte sehnsüchtig

mit dem Finger darauf, da ich mich nicht richtig ausdrücken konnte. Dieser wurde selbstredend tunlichst übersehen und so wurde ich von den nachkommenden Hungrigen mürrisch und eher grob zur Seite geschoben, immer wieder, bis ich endlich doch ein krächzendes „Nuts“ hervorbrachte.

Wiederum ein eiskaltes Übersehen meiner anscheinend armseligen Person. Und dann plötzlich, ein gelender durch Mark und Bein dringender Aufschrei der Verkäuferin: es hieße „Nüts“, verflucht noch mal! Mir blieb die Süßigkeit im Hals stecken obwohl ich sie noch gar nicht erworben hatte – und so schlich ich mich mit der endlich erkorenen Außergewöhnlichkeit sehr schuldbewusst davon.

Dann musste ich die U-Bahn nehmen – die erste in meinem provinziellen Leben – und ich fragte mich so recht und schlecht durch. Nachdem die Sprachbarriere jedoch ziemlich hoch war, fuhr ich kreuz und quer durch die halbe Stadt, bis ich nach Stunden doch mein Ziel erreichte: eine Familie, die mir in ihrem Haus ein Zimmer in einem Vorort vermietete. Für sie hatte ich reichlich „Heimatzauber“, also typisch steirische Geschenke wie Uhrturm, Almdudler und Kilometerwurst, mitgebracht.

Als ich nun endlich, um Stunden verspätet, vor den Gastgebern stand, wurde ich, wie ich schon am kühlen Klima zuvor erkennen konnte, keines Besseren belehrt, sondern noch schlimmer, nämlich in einer Atmosphäre unter jeglichem Gefrierpunkt empfangen. Statt Herzlichkeit gab es ein sehr förmliches und kaltes „*Guten Abend*“, eine kurze Zimmerbesichtigung, um danach von Mutter, Vater und den schon erwachsenen aber dennoch neugierig gaffenden zwei Kindern ein im Chor gerufenes „*Gute Nacht!*“ zu vernehmen.

Hoppla! Das war also das Empfangskomitee. Zum Glück hatten diese unfreundlichen Leute einen alten Hund der mir immerhin Schwanz wedelnd seine nasse Schnauze auf den Arm drückte. Ich schleppte meine Reisetasche in mein kleines unpersönlich möbliertes Zimmer und knipste die Sparlampe an. Wo war ein nettes Abendessen, wo die heimelige Wärme, die ich mir vorgestellt hatte?

Ich grub tief in meinem Proviantstasche, fand noch ein Stück Brot und aß meine Kilometerwurst mit großem Genuss selber.

Auch der Uhrturm zierte seit jenem Abend meinen wackeligen Nachttisch.

2 Der Übeltäter Hunger

Ich war sehr erfreut, als ich schon bald eine Stelle als Kindermädchen bei einer sehr gut situierten Familie mit zwei Kindern fand. Einige Monate zogen ins Land und die Arbeit gefiel mir. Eines Tages bat man mich, über Nacht bei den Kindern zu bleiben, da die Herrschaften diese außer Haus verbringen würden, natürlich ohne mir irgendetwas zusätzlich zu bezahlen.

Aber da es mir in keiner Weise darum ging, blieb ich gerne. Als abends die Kleinen von der Köchin mit Suppe und Nachtisch bedient wurden, saß ich mit knurrendem Magen daneben, was mir gar nicht gefiel. Natürlich machte ich meinem Unmut Luft, aber die Köchin meinte nur kurz, dass sie diesbezüglich keine Anweisungen erhalten hätte. Da war ich mir sicher, dass es sich um ein Versehen handeln müsse. So stand ich auf, nahm guten Gewissens kurzerhand eine Scheibe Brot und zum Entsetzen der Köchin mutig eine Scheibe Wurst aus dem Kühlschrank und trank dazu ein Glas Himbeerwasser. Danach war ich zufrieden.

Aber meine Freude sollte nur von kurzer Dauer sein. In aller Frühe, als ich noch auf dem mir zugewiesenen

Felddbett schlief, wurde ich durch lautes Klopfen an der Türe aufgeschreckt. Ein kleiner Spalt öffnete sich und die dunkle Stimme des Hausherrn beorderte mich in sein Büro. Ich dachte mir in erwartungsvoller Vorfreude: „*Sicher, um mir zu danken.*“ Stattdessen wurde ich fristlos entlassen!

Für mein mutwilliges Verhalten, mich ohne Erlaubnis am Kühlschrank bedient zu haben, was natürlich sofort brühwarm von der geschwätzigen Köchin ausposaunt worden war. Natürlich bekam ich zusätzlich auch noch keinen Lohn ausbezahlt – und so schlich ich mich zu guter Letzt wie eine Diebin davon.

3 Familienidylle

Die Zeit war gekommen, mit der Familie meines Freundes Bekanntschaft zu schließen: Mutter, Stiefvater, Großmama und Halbbruder Robert.

Es verlief recht nett, ohne großes Aufhebens. Ich besuchte weiterhin meinen Sprachkurs und zog schließlich zu meinem Freund, was mir das Leben sehr erleichterte. Wenn nicht Robert – er zählte immerhin sechsundzwanzig Lenze – sich anscheinend die Freude machte, jeden Morgen, vor allem wenn er mich erspähte, ausgelassen und pudelnackt, ungeniert durch die Gänge zu flitzen.

Dennoch: Dieser eigenartige Sohn war ausnahmslos der erklärte Liebling der Familie! Obwohl arbeitslos, übrigens auch in keiner Weise bereit, sich im familien-eigenen Schuhgeschäft das sich straßenseitig im Haus befand, nützlich zu machen.

Jeden Morgen fanden sich hingegen Mutter, Vater und Großmama dort ein, um auf Kunden zu warten. Ich bekam von diesem geschäftlichen Treiben sehr wenig mit, da ich morgens mit dem Schnellzug zu meinem Kurs in die Stadt fuhr. Außer Montags, wo man mich bat (da keiner von ihnen einen Führerschein be-

saß), mit dem alten Wagen des verbliebenen Großvaters in die Stadt zum Großhandel zu fahren, wo dann der wöchentliche Schuheinkauf getätigt wurde. Dort angekommen, musste ich als Chauffeurin neben dem Auto stehen bleiben, bis man mir zuwinkte und ich die kleinen und großen Schuhschachteln verladen durfte.

Währenddessen wurde etwas abseits von mir, jeden Montag zwischen Mutter, Stiefvater und Großmama im Flüsterton diskutiert um endlich dann die große Entscheidung zu verkünden: *„Es ist Mittag, wir haben Hunger und gehen essen!“* So bestimmte es wie immer die Mutter, um jedes Mal zu mir gewandt, hinzuzufügen: *„Du gehst mit Großmama und ich mit meinem Mann. Wir treffen uns später wieder, um die Heimreise anzutreten.“*

So wurden wir hastig in die eine Richtung dirigiert, während die anderen rasch in die entgegengesetzte liefen, da sie es anscheinend sehr eilig hatten, ihren Hunger zu stillen.

Erst viel später erfuhr ich den Grund der seltsamen Aktion: Frau Mutter war in Sorge, meine Speisen mitbezahlen zu müssen und traf diese ausgeklügelte Vorsichtsmaßnahme nur, um einer diesbezüglichen Gefahr risikolos entgehen zu können!

4 Auf Freiersfüßen

Der sonderbare Robert stellte eines Tages seine dickliche „Zukünftige“, wie er erklärte, namens Eve, vor. Mit lautem Vermerk an alle, ob sie es hören wollten oder nicht, dass sie die Tochter eines Knopfabrikanten sei. Man konnte seiner stolz geschwellten Brust ansehen, dass er sich bereits als zukünftiger Schwiegersohn in einem gut florierenden Familienunternehmen sah. Ach, war das eine Aufregung, der reinste Sturm im Wasserglas!

So einen Haupttreffer für Sohn Robert in Aussicht gestellt zu bekommen, beflügelte auch die Mutter sofort ihr Haus insofern zu verschönern, als sie das Zimmer meines Freundes in dem wir leider noch wohnten, in einen kleinen „Empfangssalon“ umzuwandeln gedachte. Natürlich musste bei diesem Vorhaben alles Unnötige, also Bett, Schrank, Nachtkasterl – sowie auch wir – hinaus und sozusagen das Feld räumen!

Mein Freund bekam eine Frist vorgeschrieben, um Zeit zu haben, so schnell wie möglich eine neue Bleibe zu finden, was er zum Glück auch sehr bald in die Tat umsetzte. Außerdem hatte er, genauso wie Bruder

Robert Jahre zuvor, eine kleine Summe vom verbliebenen Großvater geerbt und diese sofort in ein hübsches Grundstück investiert. Durch den unerwarteten Auszug beflügelt, war für ihn nun der Moment gekommen, seinen Bausparvertrag in Kraft zu setzen und mit dem Bau eines Eigenheims zu beginnen.

Mein Freund, ein angehender Steuerberater, war sehr pragmatisch veranlagt. Im Gegensatz zu Bruder Robert, der sein Geld schon längst verjubelt hatte, um fortan der Mutter auf der Tasche zu liegen.

Nun war jedoch die angehende überaus vielversprechende Verbindung mit einer reichen Fabrikantentochter wohl der reinste Glücksfall, der sich, wenn überhaupt, ja nur ein Mal im Leben bietet.

Die gesamte Familie, allen voran Robert, war von dieser vielversprechenden Zukunftsperspektive hell auf begeistert, ja nahezu berauscht.

Immer wieder wurde die dickliche Eve mit aufgesetzter Höflichkeit und Ehrbietung empfangen, was die Mutter zu gedanklichen Höhenflügen bewegte und sogar ausrufen ließ, dass sie es schon immer gewusst hätte, dass ihr Robert es nicht nur zu etwas bringen würde, sondern sogar zu Höherem berufen sei!

5 Die Verlobung

Endlich war der Tag gekommen, dem die ganze Familie entgegenfieberte. Jeder von uns musste sich dem strengen Garderobezwang unterwerfen: Smoking für den Herrn, langes Kleid für die Dame. Robert wachte mit Argusaugen darüber, dass alle ja die vorgegebene Kleiderordnung befolgten. Ansonsten, meinte er mit strengem Blick, dürften wir nicht erscheinen.

Es war ein rauschendes Fest mit allem Drum und Dran: Kammermusik, Balletteinlagen, ein Riesenbuffet mit dem Besten das Küche und Keller zu bieten hatten, livrierte Diener mit Sektklößen auf künstlerisch balancierten Tablett sowie eine alles überragende Torte. Zu guter Letzt wurde im Park des schlossähnlichen Gebäudes auch noch ein grandioses Feuerwerk mit den Namen der Verlobten abgeschossen.

Und das Beste daran: Der stolze Bräutigam blieb den ganzen Abend lang bekleidet.

6 Die Ernüchterung

Nach der gelungenen Verlobungsfeier, schwebten Mutter, Vater und Großmama im siebenten Himmel des Glücks. Voll des Lobes priesen sie stolz die großartige Wahl ihres einmaligen Roberts. Alle Türen würden sich nun für ihn öffnen, meinten sie träumerisch, nicht wissend, wie recht sie doch mit ihrer Vermutung schon bald haben sollten.

Im Gegensatz zu Robert fuhren wir noch spät in der Nacht zurück. Er aber wollte unbedingt bei seiner frisch Verlobten oder vielmehr in diesem feudalen Haus bleiben. Doch scheinbar ging dabei etwas schief. Denn am nächsten Tag mussten mein Freund und ich leider erfahren, dass sich während unserer Abwesenheit etwas Ungutes zugetragen hätte. Der gute Robert konnte es nämlich einfach nicht lassen.

Als die Mutter seiner frisch gebackenen Braut, morgens ahnungslos in der Küche stand, um dem Personal Anweisungen für den Tag zu geben, flitzte er – in alter Gewohnheit – drei Mal frohgemut, aber wie immer splitterfasernackt, an allen Anwesenden vorbei! Da war die große Begeisterung für ihn aber schnell einem plötzlichen Betreten gewichen!

Sofort wurde der Familienrat einberufen. Natürlich nahm man zunächst die dickliche Eve in die Mangel, die zugeben musste, dass ihr Zukünftiger ihr diesbezüglich zwar nichts vorenthalten habe, sie jedoch (aufgrund ihrer Jungfräulichkeit) dachte, es müsse so sein. Wer weiß? Vielleicht hatte sie sich dieses prickelnde Schauspiel aber einfach auch nur nicht entgehen lassen wollen.

Jedenfalls war dies das Ende einer vorgezeichneten großen Knopfkarriere für Robert. Die mächtige Eingangstür des Hauses öffnete sich noch ein einziges Mal, um sich dann für immer hinter ihm zu schließen. Nun stand er schluchzend vor den Scherben seiner wahrlich „nackten“ Existenz und wollte nur noch eines: sich das Leben nehmen! Aber wie?

Zuerst mit zwei Schlaftabletten, die er mit sehr viel Wasser schluckte. Als das nicht half, drehte er in Anwesenheit seiner unglücklichen Familie (Mutter, Vater und Großmama) zu deren Entsetzen, mit Mundtuch den Gashahn auf. Nachdem auch dieser Versuch kläglich scheiterte, indem man ihn natürlich daran hinderte, wurde der alte Dachboden mit Schemel und Strick in Angriff genommen. Aber angesichts des anwesenden Publikums wurde auch dieses Unterfangen bereits